



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Mängeln, aber sie kann sich in dieser unvollkommenen Welt schon sehen lassen. Nehmen wir nun noch hinzu, daß wir das, was man gewöhnlich unter Parlamentarismus versteht, die Parteiregierung, in Deutschland überhaupt nicht haben, so können wir sagen, daß der deutsche Parlamentarismus von der Dffermannschen Kritik eigentlich wenig getroffen wird. Der der romanischen Staaten freilich desto mehr, vom österreichischen nicht zu reden, von dem man vorläufig nicht weiß, ob er in Biskleithanien überhaupt noch vorhanden ist.



## Litteratur

Sie gut Württemberg allewege! Ein litterarisches Jahrbuch aus Schwaben. Erster Band. Heilbronn, Eugen Salzer, 1898

Wie sehr wir auch in politischen Dingen auf eine geschlossene, kräftige Reichseinheit dringen, so möchten wir doch nicht den Partikularismus, die Sonderinteressen der Stämme und Landschaften in der Dichtung und in den musischen und bildenden Künsten missen. Wir haben schon genug über das Eindringen der vielgepriesenen „modernen“ Kultur in die entlegensten Gebirgsgegenden und Heide- und Landschaften unsers Vaterlands zu klagen, über diese öde Gleichmacherei, die alles urwüchsige Volkstum so gründlich vernichtet, daß sich die Museen schon als rettende Häfen aufstun müssen, um wenigstens etwas von altdeutschem Hausrat, altdeutscher Hauskunst und Tracht zu retten. Darum sind uns Sammelstellen, wie sie das schwäbische Jahrbuch für Dichtung, Litteratur und Kunst begründen will, sehr willkommen, auch wenn, was hier der Fall ist, der gute Wille stärker war als die vollbrachte That. Es ist aber ein erster Versuch, den der Verleger unter dem Eindruck der über einen großen Teil Württembergs hereingebrochnen Unwetter und Überschwemmungen schnell unternommen und durchgeführt hat. Nur kurze Zeit stand ihm zur Verfügung, wenn er wirklich, wie er sich vorgenommen hatte, den durch Hagelschlag geschädigten Landleuten etwas helfen wollte. Trotzdem ist ihm mehr gelungen, als er vielleicht selbst erwartet hat. Viel berühmte Namen wird man freilich nicht finden. Die Dichter Württembergs, deren Namen in ganz Deutschland geschätzt werden, haben sich noch zurückgehalten. Nur Isolde Kurz hat sich mit einer wunderlichen Plauderei mythisch-psychologischen Inhalts beteiligt, und Eduard Paulus hat zwei Gedichte gebracht, die in wenigen schlichten Strophen einen wahren Reichtum von inniger Empfindung und sinniger Betrachtung des Vergangnen und Gegenwärtigen enthüllen. Desto mehr haben sich die nur in kleinern Kreisen bekannnten Volksdichter und die Schriftsteller Stuttgarts angestrengt, ihrem engern Vaterlande Ehre zu machen. Unter den Dialektdichtungen von Eduard Hiller, Gustav Seuffer und Eugen Keller findet man einige ganz prächtige Sachen, die der an Volkshyrik bettelarm gewordne Norddeutsche mit besondrer Andacht lesen sollte, und in den Aufsätzen von Th. Biegler über Hölderlin und Nietzsche, von Eugen Schneider über die Adelsakademie in Tübingen und von Adolf Palm über das Hoftheater in Stuttgart unter dem jetzigen Könige ist mancher wertvolle Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland enthalten.

Wenn der Gedanke, der dieses Jahrbuch hervorgerufen hat, in vielen württembergischen Herzen nachklingt, werden sich vielleicht auch die Herren Künstler dazu bequemen, besseres aus ihren Mappen hervorzufuchen, als es das erstmal geschehen ist.

Theoretische und praktische Ethik. Da heute bei uns im Reiche\*) der Zug aufs positiv Kirchliche geht, so mag Richard Rothe wohl nur in den geistlichen Kreisen noch stille Verehrer haben. Für den vereinzelt Denkenden bleibt der berühmte Ethiker, der ein ganz selbständiger Geist war, eine höchst anziehende Erscheinung. Mit großem Interesse haben wir die Übersicht der Theologischen Ethik gelesen, die Dr. Rudolf Ahrendts (Bremen, M. Heinicus Nachfolger, 1895) aus dem handschriftlichen Nachlaß Rothes herausgegeben hat. Seine Ethik ist ein kühnes spekulatives Gebäude, das eigentlich mit der philosophischen Glaubenslehre zusammenfällt. Vom Gottesgefühl im Menschen ausgehend, konstruiert er den Gottesbegriff und untersucht dann, wie sich Gott „sein kosmisches Sein“ schafft. Selbstverständlich ist ihm nur der Geist „schlechthin volles Sein“ und eine für sich selbst bestehende Natur gar nicht denkbar. Ähnlich wie in der alten Gnostik schafft sich Gott sein kosmisches Sein in einer Stufenfolge von Schöpfungskreisen, Welt-sphären oder Himmeln, und dabei wird nun ein mehr kühner als klarer Begriff der Materie entwickelt. „Der weitere Verlauf der Skala der Kreaturstufen stellt sich folgendergestalt heraus: Gott differenziert die reine Materie oder die Atonenwelt in die in reine Indifferenz in ihr zusammengeschlossenen Elemente, Raum und Zeit, und bezieht diese letztern gegenseitig auf einander und bestimmt sie hierdurch gegenseitig durch einander. Der durch die Zeit bestimmte Raum ist die Ausdehnung, die durch den Raum bestimmte Zeit die Bewegung, die unmittelbare Zusammenfassung, mithin die Indifferenz beider aber der Äther (das Chaos). Indem dieser wieder auf dieselbige Weise in sich indifferenziert wird, ist die durch die Bewegung bestimmte Ausdehnung die Attraktion und Repulsion (die Welt der Atome), die durch die Ausdehnung bestimmte Bewegung die Schwere, die unmittelbare Zusammenfassung und mithin die Indifferenz dieser beiden aber das Weltgebäude, die mechanische, d. i. astronomische Natur“ (S. 59). Durch die Fähigkeit, sich selbst zu bestimmen, wird das Menschentier eine Person, ein sittliches Wesen; seine sittliche Aufgabe besteht darin, sich die Natur zuzueignen, und der normale Lebensprozeß verläuft als ein Prozeß der Erzeugung von Geist. Das sittliche Gute ist die Übereinstimmung des wirklichen Menschen mit dem Begriff des Menschen. Daß das bloße Menschentier noch keine Begriffe hat, also auch nicht den der Menschheit, daß ihm die Begriffe erst durch die Erziehung beigebracht werden, daß der erste Mensch keiner Erziehung teilhaft werden konnte, „auch nicht durch Gott,“ daß er also ganz unter der Herrschaft der Sinnlichkeit stehen, und daß die Entwicklung des Menschengeschlechts zunächst im Widerspruch mit der Idee der Menschheit verlaufen mußte (S. 219), das verstehen wir, dagegen verstehen wir nicht, wie diese unvermeidliche Abweichung dem Menschen von Gott als Schuld angerechnet werden konnte (S. 211), und die „Berührung“ der sündigen Menschheit „mit dem bösen Geisterreich“ kann überhaupt nicht „spekulativ“ abgeleitet werden, sondern ist ganz mechanisch durch den Kirchenglauben in das System hineingekommen. Wie denn Rothe überhaupt in naher Beziehung zu Kant, Fichte und Hegel steht, so ist ihm

\*) Und auch beim Nachbar. „Am Dogma darf nicht gerüttelt werden!“ rief der Vorsitzende des Gerichtshofs zu Graz im Prozeß Wille, als von der Hölle die Rede war.

auch der Staat „die vollstümliche moralische Gemeinschaft.“ Die Organisation dieser Gemeinschaft ist die Verfassung, und deren Charakter ist notwendig der demokratische. „Die Demokratie ist nicht mit der Republik zu verwechseln. Eine demokratische Staatsform giebt es gar nicht, sondern nur ein demokratisches Prinzip, und einen demokratischen Charakter der Staatsverfassung. . . . In der Erbmonarchie ist noch ein Rest von noch nicht versittlichter bloßer Naturkausalität übrig, daher sie auch immer zu ihrer Stütze etwas von dem theokratisch gefaßten *droit divin* in Anspruch nehmen muß“ (203 bis 205).

Wunderlich wird einem zu Mute, wenn man aus dem stolzen Gebäude, das der Denker in seiner Studirstube errichtet hat, ins Leben hinabsteigt und die Bedingungen betrachtet, unter denen das wirkliche Ethos der Massen zu stande kommt. Was für eine Art Geist erzeugt denn — nun, wir wollen nicht zu tief hinabsteigen und nicht in Regionen, die dem gebildeten Publikum verschlossen sind, also sagen wir — ein Pferdebahnschaffner? Geist erzeugt er ohne Zweifel, und zwar weit mehr als Fleisch. Oder hat jemand schon einmal einen dickbäuchigen Pferdebahnschaffner gesehen? Hat er doch weit weniger Zeit zum Essen und Schlafen als der durchschnittliche „Geistliche.“ Aber was für eine Art Geist? Sein Geist ist ein Guckkasten, worin ein Gewirr von Menschen, Droschken, Rollwagen, Pferden, Schaufenstern wirbelt, gemischt mit der Vorstellung von Betteln, die er verteilt, und von Nickeln, die er einsteckt; und auf dieses Verteilen von Betteln und Einstecken von Nickeln, verbunden mit dem dazu erforderlichen Auf- und Abgehen im Wagen und dem Ausrufen der Stationen, beschränkt sich seine „Selbstbestimmung“ und seine „Zueignung der Natur.“ Was ist da Ethisches dran? Wie viel Klonen werden noch vergehen, und welche gewaltigen Umwälzungen werden sich vollziehen müssen, ehe aus dem Ameisenhaufen, den wir die Gesellschaft nennen, der Vernunftstaat der Philosophen oder das Reich Gottes der Theologen wird! Das gegenwärtige Ethos des deutschen Volks beleuchten einige der christlich-sozialen Partei angehörige Männer, deren Beiträge der bekannte Pfarrer in München-Glabbad, Lic. L. Weber, zusammengestellt und unter dem Titel: *Geschichte der sittlich-religiösen und sozialen Entwicklung Deutschlands in den letzten 35 Jahren* (Güterkloß, C. Bertelsmann, 1895) herausgegeben hat. Nicht weniger als sechzehn Verfasser haben Beiträge geliefert, einige davon mehrere. Es werden geschildert: der Einfluß der Kirche, der Einfluß der politischen Entwicklung auf die sittlich-religiösen Zustände, der Einfluß der Naturwissenschaften, Kunst und Künstler, Schulwesen, Handel und Industrie, die sozialen Lehren, die Sozialdemokratie, die Presse, die Parteien, die Notstände, Alkoholismus und Prostitution, das häusliche Leben, die Sonntagsfeier, die Vornehmen, die Bauern, die Handwerker, die Landarbeiter, die Industriearbeiter, das Proletariat, die Bethätigung der Humanität und der christlichen Liebe. Wir erfahren nichts neues aus diesen Darstellungen. Wie könnte überhaupt jemand über die Zustände der Gegenwart etwas neues lehren in einer Zeit, wo in der Reichshauptstadt über 1200 Zeitungen erscheinen! Aber durch die eigentümlichen Auffassungen der in Temperament und geistiger Richtung sehr verschiedenen Verfasser und durch die Vereinerung der Einzelschilderungen zu einem Gesamtbilde wirkt das Buch doch in hohem Grade belehrend. Am meisten allgemeines Interesse dürften die Aufsätze von Karl Friedrich Jordan über die Kunst und Künstlerwelt und der von Dr. H. von Petersdorff über die Presse beanspruchen. Wer aber das Buch nur durchblättern will, dem empfehlen wir dringend, wenigstens einen der Aufsätze vollständig zu lesen (oder wenigstens anzufangen; wer ihn angefangen hat, der liest schon ohne unsre Empfehlung in einem Zuge bis zu Ende): das Proletariat, von Lieber „S. v. S.“ [so!]. Das

ist keine gewöhnliche Schriftstellerleistung; hier spricht ein außerordentlicher Mensch, und er spricht das aus, was in unsrer Zeit vor allem not thut; das sollte kein gebildeter deutscher Mann und keine gebildete deutsche Frau ungelesen lassen!

Das Ende des Darwinismus. Die Anhänger der Descendenztheorie sind so uneinig unter sich und bekämpfen einander so heftig, die Physiologen und Philosophen lehnen die darwinischen Lehren so entschieden ab, und die Leistungsunfähigkeit des Darwinismus wird in so vielen Büchern und Broschüren nachgewiesen, daß man wohl sagen darf: die Herrschaftsperiode dieser Modephilosophie ist abgelaufen. Von den Schriften der erwähnten Art wollen wir den Lesern heute drei Proben vorlegen. Robert Hugo Herzsch ist Anhänger der Entwicklungslehre, aber nicht der darwinischen Selektionstheorie, und er benutzt jene in seinem originellen kleinen Schriftchen\*) dazu, die Frucht zu vernichten, um deren willen der Darwinismus in Deutschland mit solcher Begeisterung aufgenommen worden war. Er folgert: nach dem biogenetischen Grundgesetz ist die Ontogenese eine kurze Resapitulation der Phylogenese. Die Ontogenese beginnt mit der Mischung zweier Wesen, also muß auch die Phylogenese mit einer solchen begonnen haben. Da aber der Mensch Geist hat, und am Anfange der Phylogenese auf der einen Seite die geistlose anorganische Materie gestanden hat, so muß der zweite Beitragspender ein Geist gewesen sein, und zwar ein allen Menschengestirnen überlegener, also der göttliche Geist. Denn jedes organische Wesen entwickelt sich von dem unvollkommenen Zustande seines Keimbaseins an so lange, bis es den Eltern ähnlich ist. Die Phylogenese ist noch nicht abgeschlossen, und ihre Zukunft besteht augenscheinlich in der Vervollkommnung des Menschengeistes. Also muß der eine der beiden Eltern des Weltalls ein persönlicher Geist sein, der ebenso hoch über dem vollkommensten Menschengeiste steht, als der andre, die anorganische Materie, unter ihm steht. Das ist nur eine eigentümliche Fassung der Wahrheit, die wir schon oft hervorgehoben haben, daß aus nichts — nichts wird, und daß die Ursache größer als die Wirkung, daher die Ursache des bewußten Menschengeistes der vollkommenste bewußte Geist sein muß. — In einem stattlichen Bande entwickelt der Zoologe Dr. Wilhelm Haacke seine antidarwinische Weltansicht.\*\*\*) Sehr gut zeichnet er die Grenzen unsrer Naturerkenntnis: wir können nichts, als ein kleines Stück Welt annähernd richtig beschreiben; von erklären kann keine Rede sein. Der Entwicklungsprozeß ist nur denkbar als eine fortwährende Neuschöpfung, indem der Weltwille, Gott, in jedem Augenblick die seinem Zweck entsprechende Gruppierung der Atome herbeiführt. Die alle Wesen bewegende Kraft ist das Streben nach Gleichgewicht, da jede Gleichgewichtsstörung als Unlust empfunden wird. Materie und Geist werden gleicherweise von dem Gesetze des zunehmenden Gleichgewichts beherrscht, „das für die Pflanzen, Tiere und Menschen ein Gesetz der zunehmenden Höhe der Organisation und damit der Vervollkommnung ist. Und unsre Lehre von der Vervollkommnung aus innerer Notwendigkeit ist etwas ganz andres als die trübselige Doktrin des Darwinismus vom Überleben des zufällig passendsten, des vom wüsten Wirrwarr der Ereignisse begünstigten.“ Der Darwinismus wird ausführlich widerlegt, und jeder der umlaufenden Entwicklungslehren

\*) *Εύρηκα* oder endlich ein mathematischer und darum unzerstörbarer Beweis für das Dasein eines persönlichen Gottes, woraus die Unsterblichkeit der Seele resultirt. Halle a. S., Herm. Köhler, 1896.

\*\*) Die Schöpfung des Menschen und seiner Ideale. Ein Versuch zur Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft. Mit 62 Abbildungen im Text. Jena, Hermann Costenoble, 1895.

eine besondere Kritik gewidmet. Was die Abstammung des Menschen anlangt, so glaubt der Verfasser, daß die menschliche Ahnenreihe mit keiner Ahnenreihe von Tieren zusammenfalle, sondern daß schon das erste organische Wesen dieser Reihe die Bestimmung, sich zum Menschen zu entwickeln, in sich getragen habe, daß aber die Menschenstadien der einzelnen Stufen den Tieren der entsprechenden Stufen des Hückelschen Stammbaums, also z. B. Beuteltieren und Affen, ähnlich gewesen sein mögen. Sein Gottesbegriff ist pantheistisch. „Sterben heißt nichts anderes, als Gott kommt aus dieser einen bestimmten Vorstellung, die er sich von einem unvollkommenen Wesen gemacht und in die er sich hineingelegt hat, gerade wie der Künstler in seine Gestalten, wieder zu sich selbst. Sterben ist also das Erwachen Gottes aus einem Traum“ (S. 482). Die Weismannsche Theorie erklärt Haacke, sowie Wundt, für die alte Einschachtelungstheorie; er hat sie in einer Reihe von Aufsätzen in Fachzeitschriften bekämpft, Weismann hat ihn jedoch bis jetzt noch keiner Antwort gewürdigt. — Viel weiter noch geht Dr. Adolf Wagner in seinem fein ausgestatteten kleinen Buche: Grundprobleme der Naturwissenschaft. Briefe eines unmodernen Naturforschers. (Berlin, Gebrüder Bornträger, 1897.) Der Verfasser steht auf dem Kant-Schopenhauerschen Standpunkt (von Schopenhauer nimmt er nicht den Pessimismus, sondern nur die Erkenntnistheorie an), weist von da aus, da ja die Materie nur eine unsrer Vorstellungen sei, die völlige Grund- und Haltlosigkeit des Materialismus nach und gelangt bei der Prüfung der verschiedenen biologischen Theorien zu Schlussergebnissen wie: die darwinische Theorie „erklärt die Zweckmäßigkeit durch die Zweckmäßigkeit, d. h. sie erklärt gar nichts“ (S. 225). „Was wissen wir über die natürliche Selektion? Nichts“ (S. 231). Wenn er die Atomistik gänzlich verwirft und sie höchstens noch in der Chemie als ein Bild von Berechnungen will gelten lassen, so schießt er wohl über das Ziel hinaus; wir betrachten es als einen Fortschritt, daß der Idealismus in der Philosophie dem transcendenten Realismus, wie Hartmann das nennt, Platz gemacht hat, d. h. wir nehmen an, daß unsern Vorstellungen, auch der von Atomen, in der Wirklichkeit etwas entspricht, wenn wir auch das Wesen dieses Wirklichen nicht zu ergründen vermögen. Wagners Betrachtungen sind schön geschrieben und voll origineller Ansichten und Auffassungen, ohne an irgend einer Stelle barock oder schrullenhaft zu werden. Der Schluß lautet: „Und weil nun das Erkennen ein Spezifikum der Tierheit ist, weil mit dem Auftreten eines Intellekts, und sei er noch so armselig, eine ganz neue Erscheinungsstufe betreten ist, so füge ich, entgegen der mechanistischen Ansicht, zu der ausgesprochenen Unterscheidung noch den Satz hinzu: Ein Organismus ist entweder ausgesprochen Tier, oder ausgesprochen Pflanze; ein drittes giebt es nicht. Und wo etwa Zweifel herrschen können, da liegt der Grund in unsrer mangelhaften Einsicht und Kenntnis des betreffenden Organismus, nicht aber darin, daß etwa ein Übergang von Tier zu Pflanze vorliege. Ein solcher Übergang ist undenkbar. Daher muß sich auch das Bestreben als ein verfehltes herausstellen, Tiere und Pflanzen von gemeinsamen indifferenter Urwesen allmählich entstanden zu denken. Und dasselbe gilt überall dort, wo neue, charakteristische Typen auftreten. In Konsequenz dieser Erkenntnisse erweist sich dann aus diesen wie manchen andern Gründen die moderne darwinistische Fassung des Descendenzgedankens mit dem »Möglichkeitsprinzip« und der natural selection als völlig unzureichend und irrig.“

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig